

um so eher an, da dieselben äußerst reinlich, und längs der Mauer mit einem kleinen Auftritt zum Schlafen versehen sind. Fünfzig Ställe und Kammern biethen in der Regel für eine gewöhnliche Karavane von zweihundert Kamehlen u. s. w. immer noch Raum genug dar.

153.

Die große Seeschlange.

Man erinnert sich, daß von diesem Thiere in allen Zeitungen vielfältig die Rede war. Es erschien vor ungefähr anderthalb Jahren an den Ostküsten von Nordamerika. Die Linneische Gesellschaft zu Boston hat nun unterschieden, daß dieses Thier eine wirkliche Meer-Am-

phybie sey. Es erhielt den Namen *Scoliophis atlanticus*. Nach den übereinstimmenden Aussagen von Augenzeugen hat es folgende Gestalt: Flaßer Kopf, der breiter als der Körper, nach dem Munde zu aber immer schmaler wird und geschildet ist. Der Mund selbst ebenfalls breit. Die Augen groß und hervorstehend. Bis auf die weißen Unterkinnbacken der ganze Körper braun. Dazu geschildeter Bauch, gewundener Rücken und geschuppter Rumpf und Schwanz. Die Länge 40 — 100 Fuß. Der Umfang 3 Fuß. Dieses Thier scheint übrigens nicht ganz neu zu seyn. Man sah dergleichen schon 1746 an der Küste von Norwegen, dann 1780, 1811 und 1815 in der nordamerikanischen Bai von Senobscet, endlich 1817 in der Gloucester-Bai.

VII. Unterhaltungs = Kalender für Freunde erheiternder Lectüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Declamation, der Musik, des geselligen Gesanges, für Anekdoten-, Charaden- und Räthsel = Sammler.

A. Lieder und Gedichte.

Gott erhalte Caroline!
 Unsr' gute Kaiserinn —
 Sie erblick' mit froher Miene
 Ihres Volkes treuen Sinn;
 Das die Tugend, die Sie zieret,
 Das die Seelengröße preist,
 Und die Herrscherinn, gerühret,
 Seine gute Mutter heißt.

Lange lebe Caroline!
 Völkerliebe sey Ihr Lohn!
 Und des Glückes Frühling grüne
 Dauernd Ihr auf Franzens Thron;
 Dessen Leben Sie versüßen
 Wird mit treuem frommen Sinn;
 Gott erhalte Caroline!
 Unsr' gute Kaiserinn!

Es vereinen sich mit Treue
 Österreich's Völker alle heut —
 Zu des Tages hoher Weihe
 Rufen Sie voll Herzlichkeit:

Gott, der du mit weisem Sinne
 Lenkst der Völker Glück und Glanz,
 Lang erhalt' uns Caroline!
 Lange unsern Kaiser Franz!

Johann Capistran.

Kugeln sausen,
 Flammen brausen
 Um die Stadt in wildem Thurm;
 Allah! schallt es;
 Grausend hallt es
 Dumpf zurück von Wall und Sturm.
 Wüthend stürzt das Heer der Türken,
 Das Unmögliche zu wirken;
 Denn der Großherr hat geschworen:
 „Belgrad ist zum Sturz erkoren.“

Und schon weichen
 Über Leichen
 Die Vertheid'ger von dem Wall.
 Es stürzt krachend,
 Flammen fuchend,
 Jetzt die Mauer; ob ihr Fall
 Tausend Feinde auch vernichte,
 Und der Stürmer Haufen lichte:

Schnell erscheinen neue Reihen,
Sich dem grausen Tod zu weihen.

Über Trümmer,
Durch's Gewimmer
Sterbender Vertheidiger,
Dringt gewaltsam,
Unaufhaltsam,
Auf den Wall des Sultans Heer.
Knieend seh'n die bangen Bürger:
„Er'ger! rett' uns vor dem Würger!
„Sende, Gott! im Sturmes Wetter
„Uns vom Himmel den Erretter!“

Und der Söhne
Andachtssträne
Steigt auf Wolken himmelan.
Ausgewählet,
Und gestählet
Durch den Herrn, stürzt Capistran,
Mit dem Kreuz in seiner Linken,
Auf den Platz; läßt hoch es blinken,
Schwingt ein Schwert in seiner Rechten,
Kühn dem Heer voranzusechten.

Weh! da siehet
Er, schon fliehet
Durch die Stadt das Heer herab;
Von der Wälle
Höchster Stelle
Weht der Rosschweif schon hinab.
Capistran stürzt durch die Flammen,
Ruft die Flüchtigen zusammen,
Ruft begeistert sie zur Wehre
Für das Kreuz zu Gottes Ehre.

Rufet: „Brüder!
„Kehret wieder,
„Seht, das Kreuz führt euch zur Schlacht,
„Und in Wettern
„Wird zerschmettern
„Unser Gott die Feindesmacht.“
So führt er zum Wall sie wieder,
Stürzt den stolzen Rosschweif nieder.
Knirschend muß der Türke weichen
Vor des Kreuzes mächt'gem Zeichen.

Und es höret
Hoch empöret
Muhamed das Wunder an.

Rache brütend,
Führt er wüthend
Selbst sein Heer zur Sturmesbahn;
Wie des Meers empörte Wogen
Kommt der Sultans angezogen,
Mit Gewalt die Stadt zu zwingen
Und den Lorbeer zu erringen.

Horch! da stürmen
Von den Thürmen
Alle Glocken, laut und hell;
Muthig drängen
Aus dem engen
Festungsthor, wie Well' auf Well',
Sich die Christen; — sie erwarten
Nicht die stürmenden Petarden.
Capistran führt sie zum Streite;
Staunend steht's der stolze Heide.

Trommeln tönen —
In den Söhnen
Christi ist der Muth erwacht,
Heil'ge Rache
Hat die schwache
Gluth zur Flamme angefaßt.
Capistran hat sie begeistert,
Jede bange Furcht bemeistert,
Und das kleine Heer stürzt wüthend
Aus der Stadt, die Schlacht anbietend.

Rache glühend,
Flammen sprühend
Sprengt das tür'sche Heer sie an:
Tod verachtend,
Feinde schlachtend
Führt die Christen Capistran!
Das Unglaubliche geschieht,
Und des Sultans Heer entfliehet;
Gott ist mit der Schar der Christen,
Sie mit Schrecken auszurüsten.

Hymnen singend,
Fahnen schwingend
Kehret das Heer zur Stadt zurück;
Himmlich glänzet,
Sieg bekränzet,
Capistranus frommer Blick.

Alle Glockentöne schweigen;
Andachtsvoll und dankend beugen
Sich die Christen vor dem Gotte,
Der zerschlug die Heidenrotte.

Als die Raine
In dem Scheine
Neuer Morgen-Sonn' erglüh'n,
Sieht vom Walle
Man, dem Schwallen
Eines Stromes gleich, entflieh'n
Des geschlag'nen Sultans Scharen;
Aus den drohenden Gefahren
Ließ, durch Capistran, den Treuen,
Gott die bange Stadt befreien. —

Wahre Größe.

Es wohnt eine Macht in des Menschen Brust, —
Sie leiht ihm ätherische Schwingen,
Und ist er sich ihrer nur stets bewußt,
So muß ihm das Schwerste gelingen,
Und wenn alles unter ihm bricht und fällt —
Er steht mit Ruh' auf den Trümmern der Welt.

Es ist das Vertrau'n auf die innere Kraft,
Der ernste beharrliche Wille,
Das, was er beschlossen, auch wirkt und schafft
Aus eig'ner lebendiger Fülle.
Denn männliche Stärke und weiser Rath
Erzeugen vereinigt die größte That.

Es ist das erhebende Mitgefühl,
Für der Brüder Freuden und Schmerzen;
Die Menschheit ist sein erhabenes Ziel,
Sie trägt es im liebenden Herzen.
Und mögen auch Undank und Haß ihn droh'n —
In sich selber hat es den schönsten Lohn.

Es ist der Glaube an göttliche Huth,
Und an ihr allmächtiges Walten;
Er waffnet die Seele mit Heldenmuth,
Mag alles sich drohend gestalten.
Denn wer aufwärts schaut mit Zuversicht
Der fürchtet den Wechsel der Tiefe nicht.

Wer diese Größe des Geistes erstrebt,
Hat in ihr das Höchste errungen.
Nur er hat lange und glücklich gelebt,
Ihn preisen unsterbliche Zungen.
Und sinkt seine Urne in Asch' und Staub —
Sein Name wird nimmer der Zeiten Raub!

Das Glück des menschlichen Lebens.

Im Reichthum suchst du vergebens
Das Glück des menschlichen Lebens;
Das Gold macht dir Sorgen,
Und wahr't nur bis Morgen:
Je mehr dich entzücket sein klingender Ton,
Je weniger gönnst du dir selber davon.

Im Ruhme suchst du vergebens
Das Glück des menschlichen Lebens;
Die Blicke nach oben
Nur immer gehoben,
Siehst du nach den größeren Trierden nur hin,
Und lässest des Augenblicks Freuden entflieh'n.

Du suchst in der Weisheit vergebens
Das Glück des menschlichen Lebens;
Empfindungen schweigen,
Wo Bücher sich zeigen,
Und öffnet dein Geist sich den Strahlen des Lichts,
So weißt du am Ende: — du wissest noch Nichts.

Im Becher suchst du vergebens
Das Glück des menschlichen Lebens;
Gewiegt durch sein Schäumen
In rosiges Träumen
Vergißt man zwar manchmahl sein böses Geschick,
Doch kehrt's nach dem Kaufsch' dann doppelt zurück.

Du suchst in der Liebe vergebens
Das Glück des menschlichen Lebens;
Verschwiferte Seelen,
Die liebend sich wählen,
Die schlürfen der Freuden heilsprudelnden Born,
Doch rißt sich ihr Herz an der Eifersucht Dorn.

Und suchst du die Zeit deines Lebens,
So suchst du doch immer vergebens,

Welch dir nicht am Ende
Die Freundschaft die Hände;
Nur sie macht zu Eden die traurige Welt,
Erfetzt dir Wein, Weisheit, Ruhm, Liebe und Geld.

Klage. Antwort. Stimme des Heils.

An die Welt.

Und so kannst du keinen Frieden geben,
Buntes reizend All der Sinnenwelt?
Nicht, du hochgepries'nes Gaukelleben,
Durch Genuß zum Elck mir vergällt?

Meine frohe Unschuld gib mir wieder,
Einst des Knabens schöne Blüthenzeit;
Engel schwebten in den Busen nieder
Noch vom eitlen Sehnen unentweihet.

Weh! da hört' ich der Syrene Melodien:
Nur ein Schleyer war ihr vorgewebt;
Und ihr Bild in meinen Phantasien
Hat mir lieblich lockend vorgeschwebt.

Auf dem Schleyer war mit Gold geprahlet:
Freuden, die kein Sterblicher gezählt;
Und ein sanftes Aetherweh'n umwaltet
„Dich, hast du zur Freundin mich gewählt.“

Ich vernahm des Schutzgeist's liebend Mahnen
In des Busens Heiligthum nicht mehr;
Und mir rief kein leises Ahnen:
Weh! verloren ohne Wiederkehr.

Ewig nahe floh'st du immer weiter
In die unbekante Fern' hinaus;
Ach, nun sperret sich ein grauser, breiter
Abgrund vor dem scheuen Aug' mir aus.

Und so wurde schändlich ich betrogen,
Als ich deinen Zauberruf vernahm,
Der verrätherisch den Sinn umzogen,
Da er lockend zu dem Jüngling kam.

Antwort der Welt.

Was ich hatte, hab' ich dir gegeben:
Deiner Wünsche klägliches Geschick.
Viele Freuden heut das Sinnenleben,
Doch sie zeugt, sie frißt der Augenblick.

Nimmermehr entgehest du dem Lohne,
Den der Slave meiner Lust verdient;
Denn der Schauderfluch für meinem Sohne
Ist, daß er den Weg zur Unschuld nimmer find't.

Hinter jedem Schritt auf meinem Pfade
Wird ein ehr'ner Vorhang ausgespannt,
Der ihn ohn' Erbarmen, ohne Gnade
Aus der Unschuld Paradiese bannt.

Stimme des Heils.

Doch ein schmaler Ausweg steht noch offen,
Der nicht vor-, nicht rückwärts führt;
Scheuche nicht den steilen, schroffen
Fels, der einzig noch zur Rettung führt.

Freylich nicht in's Feenland der Träume
Leitet dich sein ernster Pfad zurück,
Wo das Leben noch im Morgenkeime
Strahlte aus des Knabens Feuerblick.

Denn, ach! einmahl aus dir selbst gestossen
In das sünd'ge Irre der Welt hinein,
Bleibt dein eig'nes Selbst dir selbst verschlossen,
Bis der Schuldbrief wird gelöst seyn.

Kämpfen mußt du nun mit jedem Ungethüme,
Das dir im zerriss'nen Herzen wühlt,
Bittern nicht vor grausem Donnergrimme,
Den das Schicksal dir entgegen brüllt.

Glauben mußt du, hoffen, fest vertrauen,
Daß dir Edles noch im Herzen lebt,
Um das Ewige im hellen Glanz zu schauen,
Noch dein Geist die Seraphschwinger hebt.

Und so sieh', ein muthiger Zelide,
Mitten unter Wetterstürmen da,
Hinter Stürmen glänzt der gold'ne Friede,
Dem Gemüth ist Heil und Sühnung nah'!

An die Ehemänner.

Männer, die ihr Weiber küßt,
Schähet euer Glück;
Fühlt, was eine Gattinn ist,
Jeden Augenblick.

Sucht durch reine Zärtlichkeit
Ihrer werth zu seyn;
Werdet ihre Seligkeit,
Niemahls ihre Pein.

O! ein Mann, der seine Frau
Niedrig quälen kann,
Ist, wie wilde Tiger, rauh,
Aber ist nicht Mann. —

Himmelreich und Paradies
Thront in Weibes Blick;
Da es Gott entstehen ließ,
Da entstand das Glück. —

O! wie hellt im Weibesarm
Sich das Leben auf!
Das Gefühl wird groß, wird warm,
Rasch der Lebenslauf. —

Männer, Männer, liebt das Weib,
Gönnt ihm mehr als Scherz:
Es ist Leib von eurem Leib,
Herz von eurem Herz. —

Lob der Alten.

Es leben die Alten,
Die Weiber und Wein
Viel höher gehalten
Als Edelgestein!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und scherzten in Züchten
Bey'm nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein;
Man rühmte die Großen,
Die, tapfer und gut,
Kein and'res vergossen
Als feindliches Blut.

Den Weibern zu Ehren
Mußt' jeder ein Glas
Bis untenan leeren;
Doch hielten sie Maß,

Und lachten sich nüchtern,
Und sangen in Ruh'
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden
Sie küssend vom Schmaus,
Und kehrten im Frieden
Zum Weibchen nach Haus:
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den sie gehalten,
Und leben so auch.

Die Stimme der Liebe.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit Einer Stimme die Liebe verglichen;
Doch hat unter allen, so viel uns bekannt,
Das Wie und Warum noch kein Dichter genannt.

Bald heimliches Flüstern in lieblichen Tönen,
Bald mächtiges Rufen, bald Klagen, bald Stöhnen,
Doch immer und ewig den Herzen verwandt:
Das hat man die Stimme der Liebe genannt.

Die heilige Stimme, so rein und so helle,
Sie spricht zu den Felsen, sie schwagt mit der Quelle,
Sie töneth bey Tage, sie töneth bey Nacht,
Und nichts widersteht ihrer göttlichen Macht.

Sie spricht — und es hallet wie festliche Lieder
Ihr Echo im Herzen wohl tausendfach wieder,
Sie spricht — und — es horchen ihr nahe, wie fern,
Im Reich' des Gefühls alle Wesen so gern.

Sie kommt aus dem Herzen und dringet zum Herzen,
Sie zaubert viel Freuden, sie schafft viel Schmerzen,
Sie wecket zu Thaten, sie flüstert zur Ruh',
Spricht tröstend und freundlich dem Duldenden zu.

Sie klinget so herrlich im Lenz des Lebens,
Sie tönt auch im Sommer und Herbst nicht vergebens;
Und sind schon die Pfade des Lebens verschneht,
Gibt sie doch nach Jenseits ein sicher Geleit.

Anekdoten.

Das Vermächtniß.

Ein spaßhafter Mann lag krank darnieder. Ein Bekannter kam zu ihm, und both ihn, er möchte ihm etwas vermachen. „Hier!“ sagte der Kranke, „nimm diesen Schlüssel zu dem Schranke dort in der Ecke, und nimm, nach meinem Tode, was darin liegt; du wirst etwas finden, was dir einen guten Trunk verschaffen wird.“ Nach dem Tode des Kranken öffnet der Andere den Schrank, und findet — zwey Haringe. —

Heinrich IV. auf der Jagd.

König Heinrich IV. von Frankreich hatte einst sich auf der Jagd von seiner Gesellschaft entfernt. Als er nun aus dem Walde kam, sah er einen Bauern am Wege sitzen, welcher, als er ihn fragte, was er da mache, antwortete: „Ich hoffe hier den König vorbeizureiten zu sehen.“ — „Wenn du den König sehen willst,“ sagte Heinrich, „so setze dich hinter mich auf's Pferd; ich bringe dich an einen Ort, wo du ihn recht gut sehen sollst.“ Der Bauer ließ sich dieses gefallen, und ritt mit dem Könige zu dessen Gesellschaft, die in einem Zelte versammelt war. „Aber woran werde ich den König erkennen?“ fragte der Bauer unter Weges seinen Führer. „Gib nur Acht, wer den Hut allein aufbehält, wenn ihn alle die Übrigen abnehmen, der ist es!“ sagte der König. Sie kamen bald bey der Gesellschaft an. Alle grüßten ihn ehrerbietig. Nun fragte Heinrich den Bauern: „Wer ist nun der König?“ Der Bauer sah sich herum, und antwortete zuletzt: „Wahrlich, Einer von uns Beyden, Ihr oder ich, denn wir Beyde haben den Hut auf.“

Die beste Todesart.

Es wurde einem Delinquenten freigestellt, sich seine Todesart zu wählen. „O meine Herren,“ sagte er, „so lassen Sie mich denn vor Alters sterben. Dieser Einsfall rettete ihm das Leben.“

Der blutige Fächer.

Eine reiche, aber geizige Frau traute ihren Mägden so wenig, daß sie immer selbst das Fleisch einkaufte. Sie hatte dann über ihrem Kleide eine grobe leinene Schürze, worin sie den Einkauf zu Hause trug. Einst verlor sie eine Hammelkeule, als eben der Graf M. hinter ihr her ging.

Er nahm sie auf, und sagte, indem er sie ihr überreichte: „Madam, Sie haben ihren Fächer verloren.“ —

Der Alchymist.

Im siebenjährigen Kriege kam zu dem Herzog Ferdinand von Braunschweig ein Alchymist, der sich erboth, Eisen in Gold zu verwandeln. „Nicht um Alles in der Welt!“ antwortete der Herzog. „Eisen brauche ich zum Kampfe gegen die Franzosen, und mit Gold versteht mich England. Können Sie aber Ratten und Mäuse in Ochsen und Kälber verwandeln, so sind sie mein Mann; denn jene fressen mir die Magazine weg, und diese habe ich nicht immer im Überfluß.“

Die einzige Heirath in ihrer Art.

In einer mittlern Stadt Deutschlands trug sich vor einiger Zeit ein Vorfall zu, der vielleicht einzig in seiner Art ist. Ein Mann bey Jahren, der Witwer war, verliebte sich in ein junges Mädchen und heirathete dasselbe. Bald nach der Hochzeit trug der Sohn dieses Mannes, der von seinem Vater unabhängig war, der Mutter seiner jungen Stiefmutter seine Hand an, die auch von der eben noch nicht bejahrten Frau willig angenommen wurde. Durch diese sonderbare Heirath bekamen alle Theile ganz widersprechende häusliche Titel. Der Vater war jetzt Schwiegersohn seines eigenen Sohnes, und seine Gattin nicht allein Stieftochter ihres eigenen Stiefsohnes, sondern auch Schwiegermutter ihrer leiblichen Mutter, und diese wieder Stieftochter ihrer Tochter, so wie ihr Mann Stiefvater seiner Stiefmutter, dergleichen Schwiegervater seines leiblichen Vaters. —

Räthseln.

1.
Wer ist der größte Sänger?
2.
Welche Ringe sind nicht rund?
3.
Was war der König David für ein Landsmann?
4.
Wie kann man Abschiedsthränen mit einem andern Namen nennen?
5.
Was für ein Unterschied ist zwischen dem Sage: daß zweymahl zwey 4 ist, und einer sauern Gurke?

6.

Was ist das, wenn sich zwey Liebende umarmen?

7.

Was ist das, wenn jemand mit der Zunge eine Thür
beleckt?

8.

Qui est le plus grand chanteur del' Europe?

9.

Was ist das, wenn Jemand durch die Bewegung seiner
Weste Wind macht?

10.

Was wird daraus, wenn der Infant von Spanien
traurig ist?

11.

Wie könnte man einen Arzt auch anders nennen?

12.

Was macht Jemand, wenn er in den Schnee fällt?

13.

Was für eine Ähnlichkeit ist zwischen einem Lichte und
einem jungen Mädchen?

14.

Was ist das, wenn Jemand mit der Thür in's Haus
fällt?

15.

Was ist das, wenn man zuerst eine Kage, dann eine
Katte und endlich einen Fingerhut auf das Papier mahlt,
und diese Wörter zusammen französisch ausspricht?

16.

Was ist das, wenn man die Zahl hundert (100) schreibt,
und in die eine Null ein t setzt?

17.

Was bedeutet das, wenn man die Worte: „Je vous
aime!“ zwischen sechs Lanzen schreibt?

18.

Welche Länder können tanzen?

Auflösung der Räthsel.

1. Der Vogel im Walde, denn er singt alles vom
Blatte. — 2. Die Häringe. — 3. Ein Holländer, denn
er sagt: ich bin zu Leyden geboren. — 4. Wenn man sie
Scheidwasser nennt. — 5. Das Eine ist eine ausgemachte,
das Andere eine eingemachte Sache. — 6. Armseligkeit. —
7. Lectüre. — 8. Le roi de Sardagne; car il est maitre
de Savoie (de savoix). — 9. Westwind. — 10. Ein In-
fant triste *) (Infanterist). — 11. Einen Kurmacher (Cour-
macher), denn er macht Kuren. — 12. Einen Eindruck. —
13. Sie wollen Beyde gepußt seyn. — 14. Ein Einfall. —
15. Chat rat dé (Charade). — 16. T dans cent (The
dansant) — 17. Je vous aime en six lances! (en silence).
— 18. Die Engländer, Holländer und Rheinländer.

*) So viel als traurig.

Ich halt mein Kaiser so gern.

Herzliche Worte eines steyrischen Landmannes am 60. Geburtstefte unsers allergnädigsten Monarchen

Kaiser Franz I.

Gedichtet von Ignaz Kollmann.

In Musik gefetzt von dem Steyermärker
M. Schuller.

Gemüthlich, nicht zu geschwind.

Singstimme.

Thuet's Kin-derln die Han-derln schön fal-ten, und beth's, wie das

Guitare.

vier-te Ge-both, viel tau-send Mal dan'k'n mer dir's Gott, daß

Du un-fern Kai-ser er-hal-ten. So beth' i mit Weib und mit Kind,

so be-thet mit uns das Ge-sind. Mein Herr-gott, wirst uns wohl da-

her'n, i han halt mein Kai-ser so gern, i han halt mein

Kai-ser so gern. Die di e

Er hat uns wie d'Kinder im Herzen,
 Hat glitten, Gott woas es, viel Jahr
 Im Unglück, im Krieg und in Ofsar,
 Hat theilt mit uns Kummer und Schmerzen,
 Und hat si so innerli kränkt,
 Bis Gott uns iem wieder hat g'schenkt.
 Wo gibt's so an Vatern und Herren?
 I han halt mein Kaiser so gern.

Dafür thuet er droben was gelten
 Bey dir, o du Liebreicher Gott,
 Du hast iem beschügt in der Noth,
 Und hast uns iem zoagt als an Helden,
 Der frumm is und standhaft zugleich,
 Hast g'segent sein Kron und sein Reich.
 Er glänzt hiez wie a freundlaner Stern,
 I han halt mein Kaiser so gern.

Sein Krankheit das war wohl a Schröcken,
 Da han mer wohl börsen und gmoant,
 Doch Gott hats so hart no nöt gmoant
 Und thar'n uns wieder dawöcken
 Auf lange und glückliche Jahr.
 Mein Herrgott, halt jede Gefahr
 Von iem, usern Vater, no fern,
 I han halt mein Kaiser so gern.

Sechz'g Jahrl, das is no Foan Alter
 Für'n Kaiser, er braucht no viel Zeit,
 Sein Reich is so groß und so weit,
 Und er seiner Kinder Erhalter.
 O gütiger Herrgott, schenk du
 Iem noch viele Jahrl dazu.
 Das is gwis a billig's Begeh'r'n,
 I han halt mein Kaiser so gern.

Den Frieden hast du durch iem geben,
 Erhalt' uns dein göttlich's Geschenk
 Durch iem, der nur deiner gedent
 Für's Glück seiner Völker will leben.
 Millionen, die all' zu Gott schrey'n,
 Sie werden nöt unerhört seyn.
 I laß mir den Glauben nöt wehr'n,
 I han halt mein Kaiser so gern.

Die Kais'rinn, die höchste der Frauen,
 So heissli, so frumm und so mild,
 Der Jugend lebendiges Bild,
 Sie bethet, wie wir, voll Vertrauen:
 Erhalt' uns Gott lang unsern Franz
 Im Völkerglück, Frieden und Glanz,
 Auch sie sagt, mir scheint, i thue's hörn:
 I han halt mein Kaiser so gern.

A l l o a n.

Lied in niederösterreichischer Mundart von J. F. Castelli.

In Musik gesetzt von Anton Diabelli.

Mäßig.

Singstimme.

Pianoforte.

Ped.

p

Ped.

Ped.

háb' eng a Háu = sel an Koan -- -- Das Háu = sel is saub'r und nöd
 Koan -- -- A = ba Bod' = n und Jim = ma, dö g'fal = len ma nim = ma, denn

zurückhaltend.

Erstes Zeitmaß.

i bin in den Hän = sel al = loan! al = loan! al = loan! denn i bin in den

Hän = sel al = loan! --

Hän = sel al = loan!

Viel Vögel'n, bald gros und bald floan,
 Dö sigen foa'n Häi'l au'm Roan,
 Gan G'sang'l duad schäl'n,
 Awe 's wül ma nöd gfa'n:
 Den i hea' hald dö Böga'n alloan.

Au'm Bea'cha'l foa'n Haus schdehd a Schboan,
 Da sids' i und schnaid maine Schboan,
 Da siachd ma waidmechdi,
 Dö Ausstich is brechdi:
 Awe 's g'freid mi dö's Schau'n nöd alloan.

Main Bodd'l is woach und nöd floan,
 I äwa lich hoat' wia-n a Schdoan;
 I walz mi hald uma,
 Als heb' i an Kuma,
 Denn i lich hald in Bodd'l alloan.

A Dia'n hab da Bia't fon da G'moan,
 Dö wa' fia' mi rechd, wia-n-i moan;
 Zu'n Bai han i f' g'numa
 In foaringa Suma,
 Und sida-den bin i nima' alloan.

Es wül 's äwa hiazt niema doan;
 Main Haiss' döb wia'd ia' schon g' floan.
 Dö Kua is ausg'flog'n,
 I han mi bedrog'n,
 O! i wolf' i wa' wida' alloan!

J ä u n d M o a n .

Gedicht in niederösterreichischer Mundart von J. F. Castelli.

In Musik gesetzt von Freyherrn von Lannon.

Sehr mäßig.

Singstimme.

Pianoforte.

The musical score is written in G major (one sharp) and 3/4 time. It consists of a vocal line and a piano accompaniment. The piano part is divided into two systems. The first system shows the vocal line with rests and the piano accompaniment in treble and bass clefs. The second system shows the vocal line with lyrics and the piano accompaniment. Dynamics include *p*, *mf*, *sf*, and *dol*.

Wann

d' Muada sagt: Kimm Söp-pel frisch, dö Supp'n stehd schon auf'n Tisch, da, da, da

såg i llf = ti ja! Wann s' a = ba sågt: da Dahn had g'schria'n, steh

mf. *cresc.*

auf geh auf = st mid'n Krah'n! da, da såg i noan, dös mag i hald nöd thoan,

f accelerando *dol. à tempo* *cresc.* *ff* *dol.*

da, da, da såg i noan, noan, dös

ff. dol. *ff. dol.*

9 *

måg i håld nöd thoan!

Wan d' g'schdrenge Frau rechd freindli schaud,
 Sâgd: „Söpp'l, bring bald wid'r a Graud!"
 Da
 Schrai i lifdi: „Ja!"
 Wan äwa da g'schdrenge Hea' äfd schraid:
 „Kind's moaring rowad'n, 's is bald!"
 Da sach i: „Noan!"
 Dös mach i håld nöd doan.

Kind äfd a Sun, a Fajjadäch,
 Fajiad't da Bfoara' äli Blâch,
 Da
 Giv j - eam Rechd, sach: „Ja!"
 Wan 'r äwa äf da Ranz'l bfnâusd,
 Und iwa 's Danz'n a noh haüsd,
 Da sach i: „Noan!"
 Dös dea'f ma' älmâhl doan.

Siach i dö Miedl bain Fensda schdehn,
 Und ruafd sie: „Söpp'l, mågsd äina gehn?"
 Da
 Schrai i lifdi: „Ja!"
 Wan ' äwa drin was blâusd fon G'foa',
 Und frâgd: „Wälsd Ja sag'n bain Äldoa'?"
 Da sach i: „Noan!"
 Dös mach i håld nöd doan!